

Feldherr und Staatsmann

Anlässlich des 250. Todestags des Prinzen Eugen von Savoyen (1663–1736) warten Republik und Land Niederösterreich mit einer bis 26. Oktober dauernden Ausstellung auf, die nicht in Wien selbst, sondern in zwei vor dem Zerfall geretteten Barockschlössern im niederösterreichischen Marchfeld stattfindet, einer im Schatten der Hauptstadt hart an der Grenze zur Tschechoslowakei dahinträumenden Landschaft.

Als Rahmen des ersten Ausstellungsteils dient das von Prinz Eugen nach seinem Rücktritt als Generalstatthalter der Niederlande 1725 erworbene Schloss Hof, das dessen Lieblingsarchitekt Lucas von Hildebrandt zu einer grandiosen Anlage umbaute. Das Äussere des fast schmucklosen Baus ist wenig einladend und erinnert trotz herrschaftlicher Situation «entre cour et jardin» eher an eine Kaserne als an ein Jagdschloss.

Um so prächtiger dafür das reich ausgestückte Innere sowie der ostwärts anschliessende Garten, der sich, über 500 Schritte und mehrere Ebenen gestuft, den Hang hinunter erstreckt. Eine Vedute von Canaletto erinnert an das einstige Aussehen dieses Barockgartens, über den sich ein Dornröschenschlaf gesenkt hat. Wohl sind Teile davon noch vorhanden, doch hat sich die einst wohlgeordnete und beschnittene Natur in ein rauschendes Blättermeer verwandelt, welches leider nicht einmal mehr dem Besucher offensteht. Skeptisch stimmt das Vorhaben, die Ursprünglichkeit wiederherzustellen als «pleasure ground» für die Gäste des als Luxushotel vorgesehenen Schlosses.

Prinz Eugens Kriegskunst

Bemerkenswert an diesem Garten ist nebst der phantastischen Lage mit Blick zu den nahen Ausläufern der Kleinen Karpaten auch der einem bestimmten Programm zugrunde liegende Statuenschmuck. An zentraler Stelle verherrlichen zwei Figurengruppen Kriegeruhm und Staatskunst des Prinzen in überhöhter Allegorie und doch auch wieder realistischer Aussage. Dem Phänomen, die Kunst als Instrument des Staates zu (miss-)brauchen, wird man noch oft begegnen – wie ein roter Faden zieht es sich durch all die prachtvoll-pompösen Wiener Anlagen, Bauten und Gemäcker.

Allem voran steht die Verherrlichung von Eugens Kriegskunst. Die Unterwerfung und Abwehr der Türken konnte immer wieder zum Anlass genommen werden, in bildhafter Äusserung den glorreichen Sieg des Christentums über die barbarischen Heiden darzustellen. Eugens Stadtpalais an der Himmelpfortgasse mitten in der Wiener Altstadt, das Untere und Obere Belvedere und sogar das eher bescheidene Grabmal im Stephansdom zeugen in unmissverständlichen Reliefs von den damals als wahrhaft, notwendig und mit Gottes Hilfe erfochtenen Siegen.

Die grossartigen Stuckarbeiten in ihrer unmittelbaren Plastizität, die oft an die Grenze der realistischen Erfassbarkeit stossen (gespaltene kahle Türkenschädel mit qualvoll verdrehten Augen, an Ketten gefesselte Gefangene), lassen die Brisanz der Ikonographie beinahe vergessen.

Hinter all diesen üppigen, die Staatsräson aufs höchste verkörpernden Aufträgen steht der edle Ritter Prinz Eugen. Nicht von ungefähr prägen J. B. Rousseau und C. J. Burckhardt die schlagwortähnlichen Begriffe vom «Philosophe guerrier» und «Marchand amateur», die das Wesen der Person des Prinzen trefflich einkreisen.

Begreiflicherweise wollte die Ausstellung der vermessenen Frage, ob die Kunst wohl nicht zu weit ausgeholt hatte und hin und wieder ins – sit venia verbo – Trivial-Pathetische abzugleiten drohte, nicht nachgehen.

«Honnête homme»

So gesehen, verkörpert die Ausstellung die jüngste Apotheose. Dem vermögen auch die der privaten Seite gewidmeten Hinweise wenig anzuhaben – im Gegenteil. Ein Liebhaber von exotischen Tieren wie auch von erotischen Aventuren, von Bildergalerien und Büchersammlungen, ein gebildeter Mensch («Honnête homme») im Zeitalter des beginnenden aufgeklärten Absolutismus mit menschlichen Neigungen und Vorlieben.

Natürlich bleibt das historische Interesse auch vor der Intimsphäre nicht stehen. Dem Niveau der Wiener Boulevardblätter nicht ganz unähnlich, wird eine Zeichnung mit dem Besuch eines Etablissements dazu verwendet, die latente Homosexualität des Prinzen in den Wind zu schlagen oder zumindest anzuzweifeln. Diese marginalen Auseinandersetzungen gewähren ebensowenig tieferen Einblick in die Privatperson Eugen wie die kleine Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek, wo aus den gegen 15 000 Büchern der Privatsammlung des Prinzen einige wenige Bände verschiedenster Zeiten und Thematik zu sehen sind.

Ein Porträt aus Oberhofen

Eine unermessliche Anzahl von hervorragenden und auch weniger guten Porträts beleben die physische Erscheinung des Feldherrn. Selbstbewusst-ritterlich wie in dem den Katalogschlag zierenden Gemälde von Jacob van Schuppen, dem Begründer der Wiener Akademie (und, was ebenfalls angemerkt werden darf, Lehrer des Schaffhauser Künstlers J. U. Schnetzler), oder aber trotz herrschaftlicher Pose auch ermüdet mit eingefallenen Wangen wie auf dem Berner Porträt aus der *Dépendance* des Bernischen Historischen Museums in Oberhofen, das leider nur im Katalog abgebildet und nicht in der Ausstellung selbst zu sehen ist. Es stammt aus dem Besitz des Berner Schultheissen Hieronymus von Erlach und wurde diesem von Prinz Eugen als Dank und zur Erinnerung für geleistete Dienste (Kommando eines kaiserlichen Regiments) geschenkt.

Überraschenderweise findet man auch ein Gruppenbildnis vor, das die Abgeordneten des Friedenskongresses von Baden im Aargau mit Prinz Eugen und dem französischen Marschall de Villars zeigt. Das Gemälde, dessen Standort der hiesigen Forschung bislang unbekannt war, stammt vom Basler J. R. Huber, der als einer der angesehensten Porträtisten seiner Zeit hauptsächlich in Bern wirkte.

In intakter Landschaft

Wandert man in einer knappen Stunde durch die sanfte Landschaft zu Schloss Niederweiden, so wähnt man sich den eben betrachteten und in ähnlichen Szenarien gehaltenen Schlachtenbildern entstiegen. Auf beiden Seiten stieben Hasen und Rehe davon, ziehen Kraniche und Störche ihres Wegs – ein Naturerlebnis, wie man es wohl selten noch in Mitteleuropa antrifft.

In dieser wildreichen Gegend wurden auch zur Zeit Eugens ausgedehnte Jagden veranstaltet; dieses Thema ist im zweiten Teil der Ausstellung behandelt, der (mehr dem sozialen und wirtschaftlichen Umfeld gewidmet) von volkskundlichen Aspekten bis zu den kaiserlichen Grossaufträgen hin umrissen wird. Insgesamt ein Fundus von unerschöpflichem Reichtum und Wissen, das nicht mit aus Lautsprechern plärrender Marschmusik, sondern erst durch Fragestellungen des Besuchers zu erneutem Leben erweckt werden kann.

Eine lohnende Reise, die bewusst macht, dass Kunst auch weiter zurückliegender Zeiten beileibe nicht nur *Grandezza* und ästhetischen Genuss evoziert, sondern als ein in höchster Potenz verherrlichtes reklameartiges Aushängeschild des Staates auch zum Nachdenken anregt.

Thomas Freivogel



Porträt des Prinzen Eugen aus dem Besitz des Berner Schultheissen Hieronymus von Erlach. Ölbild um 1715, Johann Kupetzky zugeschrieben. Das Original hängt im Schloss Oberhofen. (hmb)